

beste befanden. — Ein um so erfreulicherer Erfolg für die Baduger, als am vorübergehenden Sonntag die „Harmonie“ in Mauer den ersten Preis erhielt. — Die Rede des Vertreters des Schwäbisch-oberbayerischen Sängerbundes (dem der vorabgerichteten angeklachten) ist Herr Moser aus Stuttgart, war von starkem Erfolg begleitet. — Herr Bundesvorsitzender Franz Ritter, der verdiente Leiter des Baduger Sängerbundes, fuhr anschließend nach dem Fest mit Herrn Moser zu einem 14-tägigen Dirigententour nach Berlin, um sein Können noch mehr zu verfeinern. Somit wird man auch fernherhin dem Verein zu weiteren Erfolgserwartungen Glück wünschen dürfen.

Trießen. — Geflügel- und Kaninchenzüchterverein.

Am 17. Mai veranstalteten wir den von unserer Jungen Vogelzugsgesellschaft längst ersehnten Jungvögelsflug, der von 39 erwachsenen und ca. 20 jugendlichen Teilnehmern besucht wurde. Die Veranstaltung fand unter der vorzüglichen Leitung unseres allgemein bekannten und beliebtesten Vogelwärters, Herrn Papa Schmid in Golbach. Wir danken ihm besonders für den herrlichen und sehr lehrreichen und aufklärenden Vortrag. Er hat es verstanden, sämtliche Teilnehmer in ganz humorvoller Weise zu belehren und zu ermuntern, mit aller Kraft am Aufbau unserer jungen Sache zu arbeiten. Wenn man bedenkt, daß Herr Schmid auch kein heuriger Hahn mehr ist und erst am Morgen um 6 Uhr von der Arbeit kam, dann man ersehen, was für ein Interesse für den Vogelzug es braucht, um dann noch nach Trießen zu fahren und anderthalb Stunden lang den Sinn und das Wesen des Vogelzugs erläutern. Es freute uns sehr, daß Herr Schmid den Wettbewerb, den wir unter der Schufogend veranstalteten, für sehr gut befanden hat. Wir teilten nämlich an die Jugend Schülern und Senekundenunterern aus zum Anpflanzen und festen zehn schöne Trießen aus für jene, welche im Herbst am meisten Vogelgüter abliefern. Daß für diesen Wettbewerb großes Interesse herrscht, bezeugt die Teilnahme von nicht weniger als 74 Schülern. Da wir die einzige Sektion im Lande sind und die erste ein gutes Jahr alt ist, steht bei uns der Vogelzugsgedanke noch in den Kinderschuhen, aber das Interesse ist groß, und mit gutem Willen und einer gehörigen Portion Arbeit hoffen wir mit der Zeit auf der Höhe zu sein. Speziellen Dank auch den Cameris. Sie waren die einzigen Nachbarn, die unsere gelungene Veranstaltung besuchten. Ihr Obmann, Herr Daniel Scherer, marschierte gleich mit fünf Kollegen auf. Wir sind ihnen daher auch sehr zu Dank verpflichtet und werden sie auch später nie vergessen, zumal sie den weitesten Weg von allen Nachbarkolonien zu machen hatten. Wir hoffen, daß nun das Interesse an unseren geliebten Lieblingen ein großes und allgemeines werde zum Nutzen der Vogelwelt, aber auch zum Nutzen der Landwirtschaft und der gesamten Menschheit überhaupt. Der Präsident: Der Vogelzugsbundmann: H. Hoch. W. Emetana jun.

Schauspiel. — Grundsteinlegung für das Theaterneubau.

Dank der edlen Spender für unser Theaterspiel, ergänzte die Vorgeschichte die Vorbereitung genügt, um sich ein klares Bild zu machen. Albin Sangl, der sich als Schauspieler Intenfeld nannte, blieb mehrere Jahre in der Irrenanstalt. Sein Wahn bestand darin, daß ihn seine Frau betrogen habe. Im übrigen galt er als ziemlich harmlos. Nachdem sich sein Leiden gebessert hatte, wurde er aus der Anstalt entlassen. Alles, was ihn früher gequält hatte, schien verblasst. Sangl hielt sich wieder für ledig, und nie sprach er von seiner angeklachten Frau. Unter dem Namen Herwegger gründete er eine Schauspielschule in Berlin, und niemand ahnte, daß man es in „Professor Herwegger“ mit einem Gelbeschleier für tun habe, der zwar augenblicklich für gelbeschleiert, in dem aber dunkle Mächte vielleicht nur schlummernd.

„Und wie sich nur zu bald zeigte“ sagte die Waise, „hatte ich ja doch wieder recht! Es dauerte gar nicht lange, da bildete er sich ein, seine ehemalige Angebetete am Arm eines Mannes unter den Linden zu sehen. Sofort war der alte Wahn wieder da: Sie sei seine Frau und habe ihn betrogen! Von da an war er wieder verwirrt, zerstreut und unzurechnungsfähig. Irrend mußte er mit der Dame heimlich gesprochen und

gleichem, nicht zu kurz kommen und gerne andere überreden wollen. Heute, am 9. Mai, hat sich nun eine solche Szene abgespielt und kann nun die Bevölkerung selbst urteilen, ob das Arbeitsamt nicht richtig gehandelt hat. Es hat sich ein so ein rechtensrichtiger Postangestellter, welcher letzterer ein jährliches Einkommen ziemlich über 3000 Franten und nebenbei auch noch eine Landwirtschaft hat, um Landesnotstandsarbeiten. Das Arbeitsamt erklärte ihm, daß der Ausschuss des Arbeitsamtes mit Rücksicht auf noch viel bedürftigere Bewerber, besonders auch im Oberlande, beschlossen hätte, in Anbetracht daß der Vater vom Lande ein Gehalt beziehe und sie auch noch eine Landwirtschaft betreiben, aus ihrer Familie bei den Notstandsarbeiten niemand zu berücksichtigen.

Das Arbeitsamt empfahl ihm daher die Annahme einer Knöchelstelle, wo derzeit einige annehmbare Stellen frei seien und schickte ihn die Not mancher Familien im Oberlande. Der junge Arbeitsnehmer wies jedoch dieses Angebot zurück und bemerkte, „es sei gut, daß es jetzt eine Umschwung gebe, sonst bekomme er keine Notstandsarbeit.“

Badug. — Kinostift.

„Kleine Mutti“ stellt Franziska Gaal verdient in den Vordergrund. Sie findet hier beste Gelegenheit, ihr großes und sympathisches Talent am rechten Platz ganz auszumirieren. Das Baby nimmt alle Herzen ausgenommen. Der Herr gibt Alexander Berthoff glänzend wieder, auch Otto Wolbrück spielt den Verkörperer sehr gut, wenn ihm an sich auch die Rolle nicht so zugeteilt wie andere, in denen wir ihn schon sahen. — Der Film war für alle Besucher ein wirklich schönes Erlebnis. Ein Schicksal fiel vor unseren Augen ab, das allgemeine Teilnahme erweckte und in seinem glücklichen Ende allgemein befriedigte. Ein Film, der fernab aller kitschigen Gestaltung mit Humor, Menschlichkeit und guter Regie zu einem sehr befriedigenden Abschluß kommt. (Die „Dichtungen“ von Fris Rother waren weniger sympathisch.)

Offene Antworten

152) Religion und Postfil.
Das „Volks“-Blatt ist über unseren Artikel zu diesem Thema ungehalten. Das Eine freut uns, daß man dort aber zugleich die Teilung von Politik und Religion unmöglich ist. Nichts anderes wollten wir mit unserem Aufsatz zum Ausdruck bringen. — Wenn sich aber die Bürgerpartei als „katholische Aktion“ ausgibt, dann ist dies doch sehr vorbegehend! — Eine Verbreitung sonderbarer ist es, wenn das Blatt behauptet, wir hätten selbstverständlich nichts von unserer Schreibweise erwünscht. Das ist eine direkte Unmahrheit! — Sehr hübsch ist es, daß das Blatt die Angelegenheit der breiten Erwähnung der deutschen Lebensprognose uns in die Schuhe schieben will. Offen die Schreiber des „Volks“-Blattes eigentlich ihre Zeitung selber nicht? Wir haben doch ausdrücklich unser Mißfallen ausgedrückt, daß man im „Volks“-Blatt diese Dinge so breit aufzog! Und nun sollen es wir gewesen sein! Höher geht's nicht! — Was die Oppositionspresse von 1928 bis Herbst 1931 schreibt, geht die Schriftleitung unseres Blattes nicht direkt an. Wir nehmen nur zu dem Stellung, was nachher geschah. Im übrigen können wir beim Studium der damaligen Zeitungen kaum einen wesentlichen Unterschied feststellen, wer plastischer geschrieben hätte, das „Volks“-Blatt oder die „Nachrichten“. Es würde eben auf beiden Seiten gebotlich, daß die Späne flögen. Daß aber heute immer noch Gelegenheit wäre zu einer anderen Schreibweise, sollte das „Volks“-Blatt doch auch endlich einmal einsehen. — Wir werden auf diese Dinge noch zurückkommen.

153) An den Holzhändler in Mauer.

Im „Volks“-Blatt Nr. 66 hält uns einer das Wibelwort vom Splitter und Balken vor. — Wir geben dem ersten Wibelforscher gerne Auskunft auf seine Fragen. Erst aber einige Gegenfragen:

1. Wo fordern wir zum Brudergewiß auf?

Wir fordern Sie energig abgewiesen haben; denn er träumte von da an nur noch Nacht. Ein halbes Jahr später brachten sie ihn abermals ins Irrenhaus, wo er lange blieb. — „Eine Frage“, unterbrach Hempel die alte Frau: Unter welchem Namen war Ihr Sohn im Irrenhaus? Unter Intenfeld oder Herwegger? — „Weder unter dem einen noch dem andern, sondern unter seinem wahren: Albin Sangl.“ — Hempel nickte vor sich hin. „Ja, ja, dann freilich erfolgt die Spur für Döfler und mich, da wir ja nicht wußten, daß er Sangl hieß. Und nun: Seit wann hält sich Ihr Sohn wieder in Wien auf?“ — „Seit Weihnachten. Da fand er plötzlich am helligen Abend vor mir und verlangte Geld. Ich gab ihm, was ich gerade hatte, und sah mich dann nach Arbeit um, damit ich Albin helfen unterstücken könnte. Mein Gott, schließlich ist es ja doch mein Kind... und viel an frant... so daß er nicht mehr recht verdienen kann. Wog das frant mich so, daß er keine rechte Liebe zu mir hat! Ob das wohl am Ende auch mit seiner Krankheit zusammenhängt?“ — „Gewiß, aber...“ — „Ja, was soll denn nun werden mit ihm, wenn ich mal die Augen zure? Wann sie ihn doch um Gottes willen in der Anstalt behalten

2. Hat die Bürgerpartei nicht gerade jetzt das Bellen- und Gruppensystem empfohlen? Ist dies etwa „Milde in Mauer“? Unser System ist nämlich liechtensteinisch. Nun die Antworten, die der Herr wünscht: 1. Was wir tun, wenn „das Volk zur Macht“ gelangt, steht in unserem Programm. 2. Auf einen „Abstimmungsachweis“ von Bürgerparteiangehörigen prüfen wir, wir wünschen ein gerechtes Wahlsystem, wenn das erreicht ist, sind wir still, nicht eher. Ober finden Sie, Herr Wibelforscher, es gerecht, wenn 52 Prozent 11 Vertreter haben, 48 Prozent aber nur 4? 3. So wenig Sie faule Äpfel lieben, so wenig lieben wir einen faulen Frieden. Warum sind denn Ihre Vertreter nicht auf einen Kompromißlosen Frieden eingegangen, sondern wollten absolut einen Quorumfrieden? 4. Lesen Sie eigentlich nur Ihr Leib- und Magenblatt, daß Sie nicht wissen, was wir auszuhalten haben am heutigen System? 5. Sie nennen unter „Erschlagerei und Erschlacht“. Nehmen Sie es uns über, wenn wir das Tag Ihrer Sippe „Erschlachterei und Erschlacht“ nennen? 6. Was stellen Sie sich eigentlich unter Diktatur vor? H. U. W. G.!

154) Machwerk?

Beim „Volks“-Blatt scheint man zu glauben, hierzulande müßten die Strafen aus dem Nichts, sie würden nicht „gemacht“, sondern von der Bürgerpartei „erschaffen“. Das Wort „Machwerk“ wird sehr übel aufgefaßt, das Regime-Blatt schreibt weklagen: „Das ist doch zu viel!“ Zumm!

149) Die liberale Presse.

Die liberale Kirchenangelegenheit hat laut „Volksblatt“ Nr. 65 nun schon in der liberalen Presse ihr Echo gefunden. Wir wissen nicht, um welche Zeitung es sich handelt, allein es ist tief beauerlich, daß diese unerfreulichen Dinge nun schon jenseits der Landesgrenze Aufsehen erregen.

150) Die Aush-Posten.

Das Liebling von „Tantenbaum mit den schwarzen Blättern“ hat das „Volks“-Blatt nicht schlafen lassen und es hängt nun auch zu „dichten“ an und man höre und staune: es wurde ein „Windel-Gedicht!“ auf „Pflau“ reimt man „Gefchau“ — der Pegasus wiehert dazu sicher „au!“ Leute, die „rote Windeln“ befeigen, soll man bei ihrem Vergnügen lassen. Wir haben nicht gedacht, daß unser harmloses Liebling die drühen solche Schredenswirkung hatte, daß sie schon aus — Frodenlegen denken!

151) Kinderbeweissaktion. (Eine Anregung.)

In der Schweiz erläßt die Pro Juventute-Aktion in Druck und Radio einen Aufruf zur Unterbringung von Auslandschweizer-Kindern. Es gibt gewiss eine große Zahl bedürftiger Auslandschweizer-Familien. Wäre es da nicht eine patriotische und soziale Pflicht, wenn man sich hierzulande in ähnlicher Weise derer, die uns am nächsten stehen, annehmen würde und entsprechende Freipässe schloß? In der Schweizigen u. vorabgerichteten Nachbarchaft gibt es sicher genug Liechtensteiner-Familien, die dies begrüßen würden. Es wäre sehr zu wünschen, wenn von geeigneter Seite diese Sache ehestens in die Hände genommen würde und man sich jener annähme, die uns am nächsten stehen. Vielleicht könnten die Pfandfinder an Orten, wo solche sind, die Sache organisieren. Aber auch anderwärts bildet sich sicher gerne ein überparteiliches Komitee für diesen edlen Zweck.

Auslandspiegel

Eine andere Roter-Affäre?
Königlich beschäftigte sich das „Volksblatt“ eingehend mit dem Nürnberg erscheinenden „Stürmer“. Dies scheint verstärkt die Aufmerksamkeit des „Stürmer“ auf Liechtenstein zu ziehen. Ansehend ist ein Serienbericht über die Vorkämpfer in Liechtenstein in Vorbereitung und soll dieser Reigen mit der Juni-Nummer 23 eröffnet werden. Knallrote breite Bandschleifen werden heute in unzähligen Zeitungstisken und Aushängestellen in ganz Deutschland und in

Danzig und wo sonst immer der „Stürmer“ verkauft wird, auf den Fall „Gally Jänberg“ hin. In dem Titelbericht des „Stürmer“ heißt es unter der letzten Ueberschrift: „Gally Jänberg — der größte Gauner des Gaarbiedes/Bom Jänbergshändler zum Zerstückern“ in einem ganzseitigen, vierseitigen Aufsatz, daß sich der Gauner zuerst als Ziegenhändler durchgeschlagen, dann einen Weisenbändler angefangen habe und schließlich unter Hinterlassung eines Habens von Fr. 40 000 000 gelassen sei. 1 250 000 Franten betrage der Steuerfluchthaben. Im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit habe der Schwager Jänbergs Süßkind Selbstmord begangen. Nun sei Jänberg in Liechtenstein — schreibt der „Stürmer“ — „molin sich auch die Theaterjuden Roster gewandt haben. — Maß gerade Liechtenstein immer in solchen Zusammenhängen genannt werden? Nachdem sich bereits die in 500 000 W.-Gremplaren alls in Deutschland verbreitete Zeitung jochgerat mit unserem Lande befaßt, erscheint es uns höchst Zeit, daß die Behörden hier nach dem Rechte sehen, che Liechtenstein wiederum der Schaden eines eventuellen Tragdies würde, die von der Herzen bedauern würden. Es ist tieftraurig, daß unser Heimatland wiederum im Mittelpunkt der Cronique scandaleuse steht, und sehen wir uns ausschließlich in Werbung öffentlicher Interessen veranlaßt, hier eine Warnung auszusprechen, che zu spät ist. Die Ehre unseres Landes geht uns über alles, und für alle Beteiligten ist es besser, daß diese Sache reiflos targettelt wird. Unsere Fremdenindustrie erleidet anderenfalls einen ungeheuren Schaden. — Mit Besorgnis sehen wir den weiteren Enthüllungen des „Stürmer“ entgegen. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Behörden mit erhöhter Aufmerksamkeit alle Zuwanderungen untersuchen würden.

Liechtenstein sollte aufpassen werden!

Der „Sunday Express“ berichtet von einem eigentümlichen Millionär, der in London eine fiktive Gesellschaft von Astoria errichtet hatte, die anderthalb Jahre bestand und in dessen Plan es lag, Liechtenstein aufzukaufen und es in „Astoriaforum Astoria“ umzutauschen. Der Millionär starb, ehe diesem Plan näher getreten werden konnte.

Arbeitsvermittlung. Badug, Tel. Nr. 12.

Offene Stellen:
Zirkel 40 Seriendrücker für das Verbandsanfertiger in Badug, Anmelddungen an Herrn D. Biederma, Badug, Tel. Nr. 22.

Reisebienst.

Olympiaspieler.
Heute Abend läßt die Fest für Anmeldung für die Olympiade ab. Einige Olympiapäpfe sind noch vorrätig.

Ausland.

Reform des Völkervertrages. Ein Verzicht auf Chile.
Die chilenische Regierung veröffentlicht folgenden Vorschlag zur Verstärkung des Völkervertrages:

1. Schaffung von gemischt zweiseitigen Präventivkommissionen zur Beseitigung der Ursachen des Krieges.
 2. Klarere Festlegung der Schlichtungsverfahren auf Grund panamerikanischer oder internationaler Verträge.
 3. Obligatorische Schlichtungspflicht durch Erweiterung der Gerichtsbarkeit des Haager internationalen Gerichtshofes.
 4. Anwendung einer einzigen Kategorie von Cantionen, nämlich den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit dem Angreifer.
- Die chilenische Regierung lehnt den Gedanken eines amerikanischen Völkervertrages ab mit der Begründung, daß die panamerikanische Union genügt.

Der chinesische Widerstand gegen Japan.

Die halbautonome sibirischchinesische Regierung hat an Marshall Tschiang Kai Schek ein Tele-

und der franke Geist rächte an ihr, was seine Wahnheiten im Laufe von Jahrzehnten irtümlich um ihre Persönlichkeit woben.“
Die Jangli stieß einen Schrei aus, aber machte keinen Versuch der Abwehr.
„Wo — doch!“ flüsterete sie leise und bang. „Ich ahnte es schon lange, wachte nicht aber dagegen, daß mein Kind...“ Sie brach in Tränen aus. „O Gott, o Gott, und nun ist es doch wahr, und durch mich ist er an den Denker geliefert.“
Hempel hob abwehrend beide Hände. „Nein, arme Mutter! Nicht solche Schredenswörter heraufbeschwören! Ihr Sohn hat nichts mit dem Denker zu tun; denn er wußte ja nicht, was er tat! Sein Aup wird das Aup für Weistrafen sein, und dahin wünsche Ihre Mutterliebe ihn ja vorhin!“
Zwei Stunden später fandte Hempel folgende Depesche nach Hainbusch an Frauente Rosenof:

„Möcher Frau Rosenof in dem wohnsinnigen Schauspieler Intenfeld-Herwegger geschäftlich. Er gestrichelt auch Intenfeld-Frau Rosenof's Ehegatt und machte getreten einen Nordverlauf auf Herrn Döfler. Wunde von mir werden der Döfler übergeben. Näheres mündlich. Bitte mit Herrn Döfler und Dr. Derrmes morgen früh nach Hainbusch. Elias Hempel.“